

BERNHARD
AICHNER

YOKO

LESE
PROBE

THRILLER

WUNDERLICH

Y O K O IST ENDE ZWANZIG,

als sie die Metzgerei, die sie von ihrem Vater geerbt hat, in eine kleine Manufaktur umwandelt. Mit Hingabe verpackt sie fortan das Glück in Kekse, anstatt Schweinehälften zu zerlegen. Sie ist verliebt, ihr Leben ist erfüllt von Leichtigkeit, doch von einem Moment zum anderen zerbricht alles. Yoko liefert eine Kiste Glückskekse an ein chinesisches Restaurant aus, und als sie versucht, im Hinterhof einem kleinen Hund zu helfen, wird sie für ihre Courage von dessen Peinigern bestraft. Der Hund stirbt. Und Yokos Albtraum beginnt. Noch ahnt sie nicht, mit wem sie es zu tun hat. Wie viel Leid über sie hereinbrechen und mit welcher ungeahnten Härte sie sich dafür rächen wird. Ihr wird alles genommen, was ihr lieb ist. Und deshalb schlägt Yoko zurück. **ERBARMUNGSLOS.**

Shutterstock/Alexey Boldin

DAS ENDE

Ein paar Minuten später ist der Hund tot.

Yokos Leben wird auseinanderbrechen wie ein Glas voller Erinnerungen, das zu Boden fällt. Sie wird es nicht verhindern können, egal, wie laut sie schreien und wie sehr sie sich wehren wird. Von einem Moment zum anderen wird alles, was schön war, verschwinden.

Doch noch ist sie glücklich.

Liebevoll streichelt sie das abgemagerte Tier. Ein brauner Mischlingshund, angekettet bei den Mülltonnen. Yoko fährt mit ihren Fingern durch sein weiches Fell, spielt kurz mit ihm und freut sich darüber, wie ausgelassen und dankbar der kleine Hund dafür ist, dass sich jemand kurz Zeit für ihn nimmt.

Bin gleich wieder bei dir, Kleiner. Ich bringe nur schnell die Lieferung in den Laden.

Einmal krault sie ihn noch, dann betritt Yoko das Restaurant über den Hintereingang. Sie geht durch die Küche, die Kartons mit den Keksen auf dem Arm, der Abwäscher und der Koch grüßen sie freundlich.

An der Bar wartet sie auf Lin, die Kellnerin, die den Empfang bestätigen wird. Keine Sekunde denkt Yoko, dass etwas Schlimmes geschehen könnte. Sie schaut den Fischen im Aquarium zu, hört, wie das Wasser in der Spülmaschine hin und her geschleudert wird, und erinnert sich daran, dass sie nachher noch in den Supermarkt muss. Der Geruch, der von der Küche zu ihr herüberströmt, macht sie hungrig, lässt sie darüber nachdenken, was sie zubereiten könnte. Gemüse, Curry, Reis.

Yoko wird für zwei kochen.

Sie freut sich auf einen schönen Abend.

Lin nickt ihr freundlich zu und gibt ihr zu verstehen, dass es nicht mehr lange dauert, bis sie Zeit hat. Yoko unterhält sich gerne mit ihr über das Land, das Lin schon vor langer Zeit verlassen hat, von dem sie aber bei jeder Gelegenheit mit Leidenschaft schwärmt. Dank Lin ist China zu einem Sehnsuchtsort für Yoko geworden, sie hat sich vorgenommen, irgendwann dorthin zu reisen, sie will die traditionelle chinesische Küche näher kennenlernen, auf der Chinesischen Mauer entlanggehen, die Verbotene Stadt sehen, Shanghai entdecken. Immer, wenn Yoko hierherkommt, nimmt sie sich vor, in ein Flugzeug zu steigen und sich auf dieses Abenteuer einzulassen. Sich der Angst vor dem Fremden zu stellen.

Hast du schon gebucht?, fragt Lin.
Yoko schüttelt den Kopf und lächelt.
Mit einem Schulterzucken deutet sie auf die Kartons mit den Glückskekse.
Sobald es die Arbeit zulässt, sagt sie.
Lin öffnet eine der Schachteln, schält einen Keks aus der Verpackung und schneidet eine Grimasse.
Gut für mich, dass du so ein Angsthase bist. Kekse sind nämlich seit drei Tagen aus. Das Glück hat uns vorübergehend verlassen.
Sie kichert und zwinkert Yoko zu.
Wie immer verstehen sich die beiden Frauen auf Anhieb gut, Yoko trinkt den Espresso, den Lin ihr über den Tresen schiebt, und plaudert kurz mit ihr. Es ist ihre letzte Kundschaft für heute, das fünfte Restaurant an diesem Tag, das sie beliefert. Yoko verteilt ihre kleinen, liebevoll verpackten Schätze, die nach einem guten Essen Freude bringen. Keine Massenware. Jeder einzelne Keks hat Seele, beharrlich lebt Yoko ihren Traum. Sie produziert Glückskekse für Restaurants, Hochzeiten, Firmenevents und Werbeagenturen. Yokos Manufaktur ist erst zwei Jahre alt, sie hat sich aber bereits einen Namen gemacht.
Du musst mir endlich das Rezept verraten, sagt Lin. *Das sind die einzigen Glückskekse, die auch schmecken.*

Yoko bedankt sich, lädt Lin zum wiederholten Mal ein, sie in ihrer Manufaktur zu besuchen, ihr die Produktion zu zeigen, mit ihr über die kleinen Geheimnisse zu sprechen, die den Teig zu etwas Besonderem machen.

Bist jederzeit willkommen, sagt Yoko.

Dann verabschiedet sie sich. Geht den Weg zurück durch die Küche. Mehrere Hühner liegen jetzt auf der Anrichte. Flügel und Brüste voneinander getrennt, die Innereien in einer Schüssel daneben. Es riecht nach Oystersauce. Der Tellerwäscher lächelt, der Koch aber flucht, weil er sich geschnitten hat und Blut auf den Haufen mit der Hühnerhaut tropft.

Ich hoffe, es ist nicht allzu schlimm, sagt Yoko.

Der Koch unterdrückt sichtbar den Schmerz und lächelt gequält.

Yoko geht weiter. Der kleine Hund fällt ihr wieder ein. Sie würde ihn am liebsten mit nach Hause nehmen, ihm etwas Gutes tun, weil sein Blick so traurig war. Leer und gedemütigt, gefesselt an einer Kette. Yoko möchte ihn losbinden und sofort mit ihm verschwinden, auf der Stelle in ihr Auto steigen und davonfahren.

Als sie wieder auf den Hof kommt und die beiden Männer sieht, ist ihr sofort klar, dass etwas nicht stimmt. Yoko hat die zwei Chinesen hier noch nie zuvor gese-

hen. Der Größere grinst und reißt an der Hundekette, der Kleinere hat einen Stock in der Hand. Sie ignorieren das Bellen, fachen es noch weiter an.

Rasend schnell verändert sich alles.

Yoko versucht, es zu begreifen.

Nicht, ruft sie.

Doch da schlägt er bereits zu.

Der kleine Hund jault und winselt.

Die beiden Männer lachen. Aus irgendeinem Grund freuen sie sich darüber, dass der Stock das arme Tier erneut trifft.

Einfach so mit voller Wucht.

Das dürft ihr nicht tun.

Yoko kann nicht fassen, was hier geschieht, hat keine Zeit, Hilfe zu holen. Nach Lin zu rufen. Nach dem Koch, den sie in der Küche wieder fluchen hört. Yoko muss handeln, fassungslos schreit sie die beiden Männer an.

Aufhören, verdammt noch mal. Lasst ihn in Ruhe.

Ihre Stimme überschlägt sich. Weil der Stock ein drittes Mal auf den Körper des jaulenden Hundes trifft. Wieder hört Yoko dieses dumpfe Geräusch, die Glieder der Kette, die aneinanderschlagen.

Er hat euch doch nichts getan, kreischt sie.

Und ohne darüber nachzudenken, was es für Folgen

haben könnte, geht sie auf die beiden los. Will sie zur Seite drängen, trommelt mit den Fäusten auf sie ein. Doch es ist nur ein hilfloser Versuch, der sinnlosen Gewalt etwas entgegenzusetzen. Mit Leichtigkeit wehren sie Yokos Angriffe ab, die meisten ihrer Schläge gehen ins Leere. Der Größere hält sie spielend auf Distanz, stößt sie immer wieder von sich weg. Was sie tut und sagt, bleibt wirkungslos.

Ihr verdammten Schweine.

Ihr bringt ihn noch um.

Aufhören.

Doch sie machen weiter.

Treten jetzt auf den Hund ein.

Mit den Füßen gegen seinen Kopf.

Er wimmert nur noch leise. Niemand kommt, um zu helfen. Nur Yoko ist da, um sie davon abzuhalten, das unschuldige Geschöpf weiter zu peinigen. Doch alles, was sie tut, macht es nur noch schlimmer. Je lauter und energischer sie protestiert, desto grausamer wird die Qual. Noch mehr Stockschläge und Tritte. Was vor zehn Minuten für Yoko noch unvorstellbar schien, wird jetzt Realität. Das Glück, das Yokos Leben ausfüllte, weicht einer Ohnmacht, die sie so noch nie empfunden hat.

Sie kann nur noch dabei zusehen, wie der kleine Hund

am ganzen Körper zittert. Noch ein letztes Mal ein- und ausatmet. Und dann reglos liegen bleibt.

Yoko kniet sich hin.

Berührt das blutige Fell.

Ein paar Sekunden lang steht alles still. Da ist kein Leben mehr. Die traurigen Hundeaugen sind für immer leer. Nichts mehr, was sie tut, kann ihn zurückbringen. Nur noch dieses teuflische Grinsen über ihr bleibt, die Blicke der Peiniger, die noch mehr Unheil ankündigen.

Jetzt bist du an der Reihe, hört sie den einen sagen.

Yoko weiß, dass ihr keine Zeit mehr bleibt. Panisch dreht sie ihren Kopf in alle Richtungen und schaut sich nach einem Fluchtweg um, sie sucht nach einer Möglichkeit, sich zu wehren, sie muss zuschlagen und rennen, solange sie es noch kann. Blitzschnell beugt sich Yoko nach vorne und greift nach der Eisenstange, die halb verdeckt unter einem Müllsack liegt.

Dafür werdet ihr bezahlen, sagt sie.

Doch sie ist zu langsam. Ihr Versuch zu entkommen lächerlich. Noch bevor sie zum Schlag ausholen kann, tritt einer der beiden Männer auf ihre Hand. Der andere reißt sie an ihren Haaren nach hinten.

Nicht wir werden bezahlen, sagt er. *Sondern du.*

UND WORAN SIE DANN DENKT

Ihr Vater fällt ihr ein.

Er hat Yoko immer getröstet, wenn ihr etwas zugestoßen ist. Wenn sie sich verletzt hat oder aus einem anderen Grund verzweifelt war. Sie erinnert sich daran, wie leicht es ihm gelang, ihre Tränen verschwinden zu lassen und einen Schleier des Vergessens über alles Dunkle zu legen.

Vertrau mir, meine Kleine. Ich gebe auf dich acht, Yoko.
All die Bilder sind plötzlich wieder da.

Dinge, an die Yoko schon ewig nicht mehr gedacht hat.

Das gemeinsame Schwimmen im Weiher, die Wanderungen durch die umliegenden Wälder, die unfassbar großen Eisbecher, die sie wie Touristen in der Altstadt verschlungen haben.

Yoko hört seine Stimme, als sie wieder zu sich kommt. Gegenwart und Vergangenheit verschwimmen, kurz weiß sie nicht mehr, was wirklich ist und was nicht. Die hämmernden Kopfschmerzen verhindern, dass sich der Nebel lichtet, Yoko spürt nur die Fesseln an ihren Hän-

den und Beinen, ein Knebel steckt in ihrem Mund. Ein stinkendes Stück Stoff, das ihr beinahe den Atem nimmt.

Bitte nicht, sagt sie. Papa, was geschieht mit mir?

Yoko fleht ihn in Gedanken an, sie wünscht sich, dass er ihr sagt, dass alles in Ordnung ist. Er soll diesen Albtraum sofort beenden, flüsternd seinen Zeigefinger auf ihre Lippen legen und ihr die Angst nehmen.

Dir wird nichts passieren, Yoko.

Es ist alles in bester Ordnung.

Und Yoko will ihm glauben.

So wie sie es immer getan hat.

Yoko und Franz. Mit Geduld und Gelassenheit hat er sie großgezogen, nachdem ihre Mutter bei der Geburt gestorben war. Er war ihr Schutzengel, ließ sie darauf vertrauen, dass alles immer so bleiben und nichts ihr Leben aus den Angeln heben würde. Bis zu seinem Tod waren sie aneinander gebunden. Alltag ohne den anderen gab es nicht, bei ihm zu bleiben, war die einzige Option.

Deshalb hat sie auch den Betrieb übernommen.

Lange vor den Glückskeksen wurde Yoko Metzgerin.

Sie war noch keine zwanzig, als sie in die Fußstapfen ihres Vaters trat. Franz war bereits siebzig, aufgrund der harten Arbeit gebrechlich und krank. Krebs, hieß es irgendwann. Ein Abschied auf Raten. Franz wurde immer

schwächer, verlor an Gewicht, war nicht mehr in der Lage, das Geschäft alleine weiterzuführen. Yoko kümmerte sich. Seit sie denken kann, war es ein vertrauter Ort, an dem sie sich wohlfühlte. Ihr Spielplatz als Kind waren die Produktionshalle und der Schlachtraum. Die Metzgerei am Rande der Altstadt, das alte Fachwerkhäus, der gepflasterte Vorplatz mit den Tischchen, Stühlen und Sonnenschirmen, der charmante Verkaufsladen mit den beliebten Imbissen und der Innenhof mit direkter Zufahrt für die Anlieferung der Tiere. Yoko war mit alldem verbunden, seit sie laufen konnte, die Fleischerei war ihr Zuhause, diesem Leben den Rücken zuzukehren, kam nicht infrage.

Obwohl sie während der Schulzeit immer wieder über ein Germanistikstudium nachgedacht und manchmal im Internet in den Vorlesungsverzeichnissen gestöbert hatte, entschied sie sich nach dem Abitur für die Metzgerlehre. Zum einen wollte sie ihren Vater nicht im Stich lassen, zum anderen sah sie es als Chance, zu perfektionieren, was sie von klein auf gelernt hatte.

- Ich werde bleiben, auch wenn du versuchst, es mir auszureden. Ob du willst oder nicht, ich werde den Betrieb übernehmen. Und glaub mir, ich mache das gerne.

- Du hast das alles doch schon lange genug mitgemacht. Während andere Mädchen mit Puppen gespielt haben, hast du Würste gestopft, Kaninchen das Fell über die Ohren gezogen und Tiere zerlegt. Ich würde sagen, damit ist jetzt Schluss. Sollte es gesundheitlich mit mir komplett den Bach runtergehen, werde ich den Laden einfach schließen.
- Wirst du nicht. Und weißt du auch, warum? Weil ich mich mit dem Messer in der Hand tatsächlich immer wohler gefühlt habe als mit irgendwelchen Spielsachen. Ist also in Ordnung für mich, dass ich diesen Weg einschlage. Du kannst aufhören, dich zu winden.
- Du willst einen alten Mann pflegen, anstatt in irgendeiner schönen Stadt zur Uni zu gehen?
- Wenn du irgendwann tot bist, kann ich das ja immer noch machen. Solange du aber noch die Kraft hast, mir auf die Nerven zu gehen, werde ich da sein und mich um alles kümmern.
- Kann noch eine Zeit lang dauern, bis ich sterbe.
- Egal, wie lange es dauert.

Sie hatte sich entschieden.

Lehre statt Studium, Bleiben statt Gehen.

Und so hat Yoko die Einbahnstraße, auf der sie sich

befand, ein ganzes Leben lang nicht verlassen, hat nie überlegt, eine Abzweigung zu nehmen, hat keinen Tag daran gezweifelt, dass dieser Weg der richtige war. Sie hat sich an den Geruch von Blut, der sich überall im Haus ausbreitete, gewöhnt. Was sie selbst gar nicht mehr wahrnahm, brachte andere oft fast zum Erbrechen. Der leicht süßliche Duft setzte sich in Teppichen und Vorhängen fest, schlich sich in jeden Winkel.

Das Sterben der Tiere gehörte zu Yokos Leben dazu.

Genauso wie das Sterben ihres Vaters.

Sechs Jahre lang hat es gedauert, bis es vorbei war.

Yoko sah zu, wie er verfiel, und führte den Betrieb. In der Arbeit fand sie Erfüllung, bei allem, was sie tat, strebte sie nach Perfektion. Schlachten, Wurst machen, Personalführung, Buchhaltung, Vertrieb. Je schwächer Franz wurde, desto mehr Verantwortung übernahm sie. Yoko verhandelte mit den Bauern aus der Umgebung, stand hinter dem Verkaufstresen, diskutierte mit Franz über Rezepte und Produkterweiterungen. Neue Köstlichkeiten, die Yoko mit ihren Mitarbeitern produzierte, verlangten ihm Respekt ab. Auch noch, als er nur noch dreiundvierzig Kilo wog und kaum mehr etwas essen konnte.

Yoko imponierte ihm bis zum Ende. Ihre Gabe, mit

Messern und Zahlen umzugehen, beeindruckte ihn genauso wie die aufopfernde Art, mit der sie sich um ihn kümmerte. Yoko war ununterbrochen für ihren Vater da. Sie funktionierte. Bis zu dem Nachmittag vor zwei Jahren, an dem sie ihn zum letzten Mal umarmte, tat sie, was er von ihr insgeheim erwartete.

- Musst nicht traurig sein, Yoko.
- Bin ich nicht.
- Mein großes, starkes Mädchen.
- Nicht reden. Das strengt dich zu sehr an.
- Vielleicht kannst du mir ja irgendwann verzeihen.
- Ich weiß nicht, was du meinst, Papa. Es gibt nichts zu verzeihen.

Yoko hat nur den Kopf geschüttelt.

Und ihm Morphinum verabreicht.

Die Worte verschwanden langsam aus seinem Mund.

Trotzdem hat sie ihn immer noch gehört.

Musst keine Angst haben, Yoko.

Gefesselt und geknebelt auf der Ladefläche ihres Lieferwagens, sieht sie ihren Vater wieder vor sich. Hört seine Stimme.

Dieses Flüstern.

Leise die vertrauten Sätze.
Du bist meine kleine Prinzessin.
Und Prinzessinnen weinen nicht.

WAS SIE FÜHLT

Tränen rinnen aus ihren Augen.

Yoko kann sich nicht mehr dagegen wehren, nicht abwenden, was kommt. Die Gewissheit, dass sie das Schlimmste noch vor sich hat, verdrängt alles andere.

Die kleine Prinzessin hat jetzt panische Angst.

Man hat sie bewusstlos geschlagen, ihre Hände und Füße zusammengebunden und auf die Ladefläche geworfen. Verzweifelt wirft sich Yoko hin und her, doch sie kann nichts ausrichten, die Fesseln nicht lösen, sie ist wehrlos. Die Eisenstange, mit der sie zuschlagen wollte, haben sie ihr aus der Hand gerissen. Der kleine Funke Hoffnung, dass sie noch davonkommen könnte, ist ausgelöscht, ihre Wut erstickt, der Versuch, den Ungeheuern zu entkommen, gescheitert.

Du warst zur falschen Zeit am falschen Ort, Yoko.

Wäre sie zehn Minuten früher zum Restaurant gekommen, wäre sie jetzt auf dem Weg zu Maren und würde gleich in den Arm genommen werden. Sie hätte das Jaulen des Hundes nicht gehört, niemand hätte sie an

den Haaren gezogen und ihren Kopf mit Wucht auf den Boden geschlagen.

Taub und kalt fühlt sich alles an.

In ihrem Schädel pocht es.

Mit jedem Meter, den sie als Gefangene in ihrem eigenen Wagen zurücklegt, wird die Gewissheit größer, dass dieser Abend kein gutes Ende nehmen wird. Es wird kein Abendessen mit Maren geben, keine unbeschwerte Unterhaltung. Wenn sich Yoko vorstellt, was gleich passieren wird, bekommt sie kaum noch Luft.

Yoko weiß, dass sie mittlerweile den Wald erreicht haben, sie kennt die Wege in ihrer Stadt, die Entfernungen. Blind könnte sie von einem Ende zum anderen laufen, von der Unter- in die Oberstadt, den Fluss entlang, der so selbstverständlich und vertraut alles miteinander verbindet. Die Altstadt im Zentrum, die Industrieviertel an den Rändern.

Yoko ist hier aufgewachsen, sie weiß, wo die Chinesen mit ihr hinwollen. Bald wird der Wagen, den die beiden Chinesen zuerst aus der Stadt hinaus und dann ein kurzes Stück über die Landstraße gelenkt haben, anhalten. Sie kann hören, wie die Reifen über den Schotter rollen, spürt die Schlaglöcher, der Lieferwagen wackelt hin und her, beinahe im Schritttempo wird Yoko zu ihrer eigenen

Hinrichtung gefahren. An einen Platz, an den an Wochentagen zu dieser Uhrzeit selten jemand hinkommt. Keine wandernden Touristen, keine Familien auf der Suche nach Pilzen, keine Jäger und Waldarbeiter. Am Ende dieser Wege ist nur noch Stille. Eine idyllische Lichtung, an der Yokos Leben enden wird. Zumindest das Leben, wie sie es kannte.

Die zwei Männer haben, ohne zu zögern, einen Hund getötet, Yoko bewusstlos geschlagen, sie entführt und ihr Auto gestohlen. Sie haben mit spielerischer Leichtigkeit Grenzen überschritten und Yoko noch im Hof unmissverständlich wissen lassen, was sie mit ihr vorhaben. Bevor sie hinter dem Chinarestaurant ihr Bewusstsein verloren hat, haben sich die beiden gegenseitig angestachelt und über die flachbrüstige Tierschützerin lustig gemacht, sich an dem Mädchen ergötzt, das eigentlich hätte ein Junge sein können. Keine Titten, zu wenig Arsch, Kurzhaarfrisur.

Geilheit und Gier waren in ihren Augen.

Einem Gewaltrausch gaben sie sich hin.

Wir werden dich ficken, Mädchen.

In perfektem Deutsch haben sie es gesagt. Langsam, klar und deutlich. Sie wollten sichergehen, dass Yoko jedes Wort versteht. Haben ihr klargemacht, dass sie

nicht ungestraft davonkommen wird. Dass es klüger gewesen wäre, sich nicht einzumischen. Yoko war naiv und dumm, sie ist geblieben, anstatt davonzulaufen, unbedarft hat sie einen Fehler gemacht, für den sie jetzt teuer bezahlen wird.

Du hättest einfach in dein Auto steigen sollen, sagt sie sich. Dann wärest du jetzt in Sicherheit. Müsstest keine Angst haben. Nicht mit dem Schlimmsten rechnen. Du hast es versaut, Yoko.

Sie weiß, dass niemand die Uhr zurückdrehen kann. Verhindern, was kommen wird. Auch wenn Yoko in diesem Moment alles dafür geben würde, es gibt keine Erlösung, es bleibt nur der verzweifelte Wunsch, noch einmal zu dem Augenblick zurückzukehren, in dem sie das chinesische Restaurant verlassen hat. Mit gesenktem Blick würde sie an den beiden Männern vorübergehen, ohne in den Rückspiegel zu schauen, davonfahren. Das blutige Fell des Hundes hätte sie nie berührt.

Warum nur hast du dich eingemischt, Yoko?

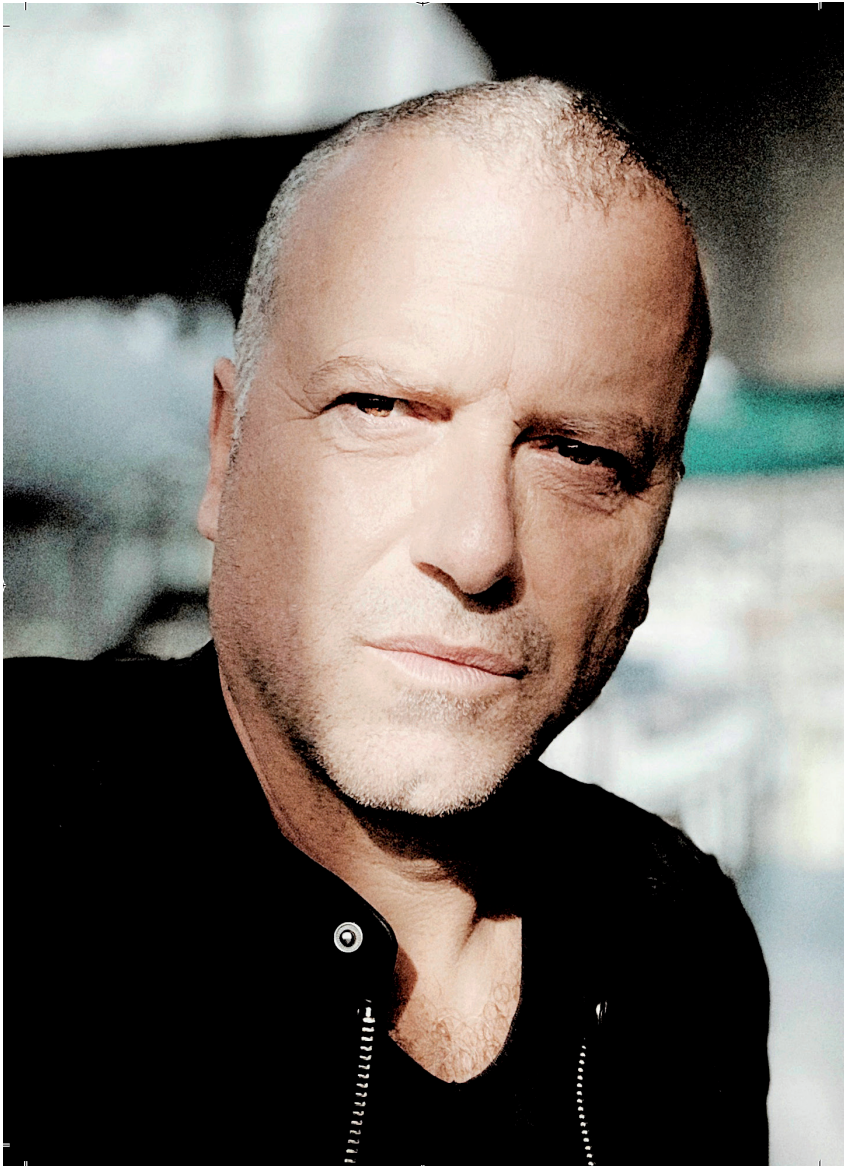
Jedes Wort, das sie zu den beiden gesagt hat, war Auslöser für einen Tritt, einen Hieb.

Jeder Faustschlag von ihr, der an ihnen abprallte, hatte die beiden Chinesen angetrieben weiterzumachen. Sie dazu gebracht, Yoko über den Boden zu schleifen und

mit ihr an einen Ort zu fahren, an dem niemand sie
schreien hören wird.

Keiner wird kommen.

Um ihr zu helfen.



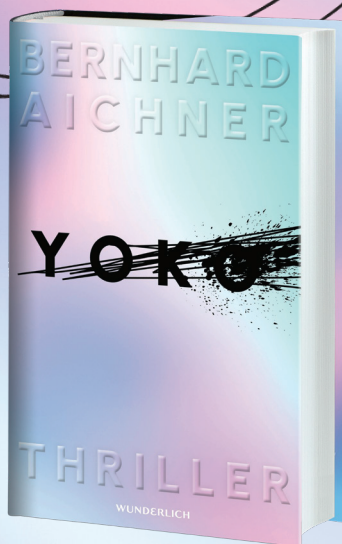


BERNHARD AICHNER,

geboren 1972, lebt in Innsbruck und im Südburgenland. Mit seinem Thriller «Totenfrau» feierte er 2014 den internationalen Durchbruch als Autor. Seine Bücher wurden in 16 Sprachen übersetzt, die «Totenfrau»-Trilogie von Netflix und dem ORF verfilmt. Die zweite Staffel kommt Ende 2024. Mit einer Million verkaufter Exemplare zählt Aichner zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Krimiautoren. Er hat zahlreiche Preise und Stipendien erhalten, darunter den Crime Cologne Award, den Friedrich-Glauser-Preis, zuletzt den Fine Crime Award 2023. Die «Times» beschreibt seine Arbeit als «originell, kraftvoll und fesselnd».

© fotowerk aichner

**Y O K O
IST WIE DU UND ICH.
BIS DAS GLÜCK
SIE VERLÄSST.**



336 Seiten
23,00 EUR (D) / 23,70 EUR (A)

WUNDERLICH